

P'an-ku; S. 154, Zeile 14: *Ming-shih cheng-sheng*; S. 157, Zeile 30: 1716–1736; S. 171, Zeile 29: Hachirôzaemon; S. 180, Zeile 2: Matsudaira, the lord of *genba(ryô)* (vgl. *Ryô no gige* 1, ShZKT 22, S. 41; *Engishiki* 21, ebd. 26, S. 532); S. 180, Zeile 32: Noto; S. 189, Zeile 6: 1752–1826; S. 189, Zeile 16: 1789–1801; S. 200, Zeile 21: Su Tung-p'o; S. 208, Zeile 20: Hiroto.

Klaus Kracht.

A. J. van Windekens: Le Tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes. Vol. I: La phonétique et le vocabulaire. (Travaux publiés par le Centre International de Dialectologie Générale de l'Université catholique néerlandaise de Louvain, Fasc. IX). Louvain 1976. XXI, 697 S.

A. J. van Windekens, der sich durch überaus zahlreiche Veröffentlichungen zur tocharischen Sprachgeschichte (bisher drei Monographien¹, weit über 100 Aufsätze) einen Namen gemacht hat, legt uns mit dem hier anzuzeigenden Buch den ersten Band seines auf zwei Bände geplanten bisher umfangreichsten Werkes zu diesem Thema vor.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: der erste, »la phonétique« überschrieben, bringt die systematische Herleitung des tocharischen Lautzustandes aus dem Uridg. Dabei wird zunächst das phonologische System (»système phonétique«) sowie die »accntuation« der beiden tocharischen Dialekte dargestellt, dann werden für jedes rekonstruierte uridg. Phonem die mutmaßlichen Normalentsprechungen im Toch. anhand von Beispielswörtern vorgeführt, zuletzt gewisse Sonderentwicklungen der vokalischen und konsonantischen Phoneme, wie Umlautungen, Nasalierungen, Palatalisationen, Metathesen und sonstige kombinatorische Lautwandel behandelt.

Der zweite, umfangreichere Teil »le vocabulaire« ist nichts anderes als ein umfassendes etymologisches Wörterbuch der tocharischen Sprache.

Angefügt ist ein Index der vorkommenden Wörter des Toch. und der anderen Sprachen.

¹ De Indo-Europeesche Bestanddeelen in de Tocharische Declinatie, Leuven 1940 (Philologische Studien, Teksten en Verhandelingen Nrs. 21–22). — Lexique étymologique des dialectes tokhariens, Louvain 1941 (Bibliothèque du Muséon, 11). — Morphologie comparée du tokharien, Louvain 1944 (Bibliothèque du Muséon, 17).

Das Buch wendet sich von seiner Anlage her naturgemäß an zweierlei Benutzer. Einmal an den tocharistischen Philologen, der sich über die Geschichte der von ihm betriebenen Sprache informieren will — die Sprachgeschichte hat für die Tocharistik freilich nie eine so große Rolle spielen können wie etwa für das Altindische (Veda) und das Altiranische (Avesta), aus Gründen, die weiter unten noch zur Sprache kommen werden. Zum anderen dürfte sich das Buch an den Indogermanisten richten, der sich einen Eindruck über Möglichkeiten und Aussichten verschaffen will, die das Toch. für seine Problemstellungen bietet. Letzteres kommt umso mehr in Betracht, als es bisher kein etymologisches Wörterbuch des Toch. gegeben hat — abgesehen vom »Lexique étymologique« desselben Autors (s. Anm. 1), das dieser aber nunmehr, wie auch frühere Aufsätze, in vielen Punkten als überholt anerkennen muß. Es gibt ja bisher nicht einmal ein umfassendes deskriptives Wörterbuch beider tocharischer Dialekte; der Informationssuchende ist angewiesen auf einzelne Glossare zu Textausgaben und zum »Elementarbuch«.²

Für den ersteren Benutzerkreis hat sich bereits in zwei ausführlichen Besprechungen der wohl führende Vertreter der toch. Philologie zu Anlage und Nutzen des Buches geäußert.³ Dem dort gesagten ist vor dieser Seite nur wenig hinzuzufügen: zunächst fällt die Transskription *ç* statt sonst in der Tocharistik üblichem *ś* auf; gewöhnen muß man sich auch an die Anordnung des Alphabets im »vocabulaire« (Anordnung des Lateinalphabets, aber *c* hinter *k* und *ç* hinter *s*, *ş*). Ein weiterer großer Nachteil des »vocabulaire« liegt darin, daß es zweiteilig angelegt ist: »mots d'origine indo-européenne« und »mots empruntés à d'autres langues asiatiques« sind getrennt aufgeführt; um ein toch. Wort nachzuschlagen, muß man also des öfteren zweimal suchen,⁴ es sei denn, man kennt die vom Verf. bevorzugte Herleitung. Übrigens ist der Benutzer nicht völlig sicher vor fragwürdigen Bedeutungsangaben; vgl. (toch.) A (und) B *tsälp*- »traverser« (dt. »hinübergehen« im Sinne von »erlöst werden«) oder B *tāno* »blé, grains« (dt. »Korn« in der Bedeutung von »granum«). Als deskriptives Glossar — durch-

² Werner Thomas: Tocharisches Elementarbuch, Bd. II; Heidelberg 1964 (Indogermanische Bibliothek, 1. Reihe: Lehr- und Handbücher).

³ Werner Thomas, in: Die Sprache, Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Bd. 24, 1978, S. 182 ff. — in: Indogermanische Forschungen, Zeitschrift für Indogermanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft, Bd. 82, 1977, S. 107 ff.

⁴ Im Index sind übrigens keine Wörter aufgenommen, die im Abschnitt des »vocabulaire« erscheinen; vgl. S. 647 Anm.

aus nicht unübliche Nebenfunktion eines etymologischen Wörterbuchs — ist das »vocabulaire« also kaum zu benutzen.

Rez. will das Buch im folgenden aus der Sicht des zweiten — indogermanistischen — Benutzerkreises skizzieren.

Jedem Indogermanisten, der das Toch. in seine Forschungen einbezogen hat, ist ziemlich bald aufgefallen, daß diese Sprache innerhalb der idg. Sprachfamilie vereinzelt dasteht und in etymologischer Hinsicht viel weniger durchsichtig ist als die meisten anderen Sprachen, die uns aus der gleichen Zeit überliefert sind. Diese Erkenntnis spiegelt sich in dem »halb im Scherz« gesagten Satze W. Schulzes, »daß tocharische Etymologien entweder auf der Hand lägen und nicht erst besonders herausgestellt zu werden brauchten, oder daß sie besser gar nicht gemacht werden sollten«. ⁵ Seither hat kein Forscher für sich in Anspruch nehmen können, den Schlüssel zur Lösung der so überaus zahlreichen Rätsel in der tocharischen Sprachgeschichte gefunden zu haben.

Demgegenüber verwundert es, daß im vorliegenden Buch der Verf. VW⁶ zu fast jedem überlieferten toch. Wort einen etymologischen Abriß zu liefern vermag — Formulierungen wie »in-expliqué« (z.B. bei B *nārs-* »serrer, presser« S. 314) sind äußerst selten. VW setzt sich stattdessen für den bei weitem überwiegenden Teil des toch. Wortschatzes für uridg., nicht entlehnten Ursprung ein.

Wie ist das möglich angesichts der erwähnten Schwierigkeiten in der tocharischen Etymologie? Ist es VW, der das Geheimnis des Toch. gelüftet hat? Die Antwort muß lauten: sicher nicht. Das vorliegende Ergebnis seiner Forschungen beruht auf einer Methode, die nur als mangelhaft bezeichnet werden kann, und ist entsprechend zu werten. Dieses zu demonstrieren, hat sich Rez. hier zur Aufgabe gesetzt.

Die Unabdingbarkeit der Lautgesetze ist, seit sie von den Junggrammatikern postuliert wurde, zum Ausgangspunkt jeglicher ernstzunehmenden etymologischen Forschung geworden; wo Ausnahmen nicht erklärt werden können, sollte eine unsichere Etymologie fallengelassen werden. Das Toch. bietet gerade in Bezug auf Lautgesetzmäßigkeiten große Probleme: angesichts der sehr geringen Zahl von »schlagenden« Etymologien (Zahlwörter, Verwandtschaftsbezeichnungen, einige Verben des Grundwortschatzes) war es bisher nur in groben Zügen möglich, zum Ansatz von

⁵ Zitiert nach W. Krause/W. Thomas: Tocharisches Elementarbuch, Bd. I; Heidelberg 1960; S. 6.

⁶ Von van Windekens selbst gebrauchte Abkürzung.

Lautgesetzen zu kommen. Man hat speziell beim Toch. auch mit einer großen Zahl von noch undurchschauten kombinatorischen Lautwandeln zu rechnen. VW ist im vorliegenden Buch durchaus bemüht, sich an begründet aufgestellte Lautgesetze zu halten; damit kommt er aber kaum über die erwähnten »schlagenden« Etymologien hinaus. Bei der Menge von Wörtern, die bei strikter Anwendung von Lautgesetzen ohne Etymologie bleiben müßten, begibt er sich dann aber auf andere Lösungswege, um die Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Diese Lösungswege sind es, die aus sich selbst heraus oder durch ihre exzessive Anwendung ein Vertrauen in VW'sche Etymologien selten aufkommen lassen.

Ein solcher Lösungsweg VW's ist es, Lautgesetze zu »entschärfen«. Ein Beispiel: Uridg. **q* (gemeint ist der Velar) und **k* (der Palatal) müssen im Toch. als erklärter Kentumsprache nach der herrschenden Lehre a priori zusammengefallen sein. VW behauptet folgerichtig ein weitgehend identisches Palatalisationsgesetz: »I.-e. **q* se trouvant devant i.-e. **e*, **ē*, **eu*, **ēu*, **i*« bzw. »i.-e. **k* se trouvant devant i.-e. **e*, **ē*, **ēi*, **i*, **ī*, **ī* est palatalisé et aboutit à ç, mais on obtient *c*, d'où éventuellement ç, si la palatale est précédée de **n*« (S. 88 § 256 / S. 85 § 250; Hervorhebung d. Rez.). Dieses Laut-»Gesetz« findet sich dann ebenso widersprüchlich, wie es formuliert ist, auch angewendet, und zwar (S. 16 § 36) bei A *aṃçār* »faible, lourd, pesant« < uridg. **onkero-* einerseits und bei A *añcāl* »arc« < uridg. **onqel-* andererseits; die Gruppen -*nk-* bzw. -*nq-* der beiden rekonstruierten Formen müßten gleiche Entwicklung im Toch. zeigen! Übrigens haben beide Rekonstrukte keine direkten Entsprechungen in anderen Sprachen, sondern beruhen auf dem Vergleich der toch. Wörter mit gr. ὄγκος »Last«⁷ bzw. gr. ὄγκος »Widerhaken des Pfeils«.

Ein zweiter Lösungsweg ist es, bei bestehenden Problemen in einer bisher nicht gekannten Form kombinatorische Lautgesetze aufzustellen. Spätestens da, wo ein solches Lautgesetz nur für ein Beispielswort zutrifft, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es eben nur ad hoc für dieses geschaffen wurde und damit zumindest fragwürdig bleibt. Dies ist der Fall z.B.

⁷ Zu dieser Vergleichung ist noch zu sagen, daß die Bedeutungsangabe von *aṃçār* keineswegs völlig sicher ist; das »Elementarbuch« hat »schwach, schwerfällig« entsprechend Emil Siegs Übersetzung »schwerfällig (?)« bei der einzigen gut interpretierbaren Nennung des Wortes (in 23 b 5; vgl. E. Sieg, Übersetzungen aus dem Tocharischen I, Berlin 1944 = Abhdlgn. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Jgg. 1943, phil.-hist. Kl. Nr. 16; S. 28). Eine semantische Verknüpfung mit »Last« läßt sich jedenfalls kaum rechtfertigen.

bei A *pracar* B *procer* »frère«, wo A a B o die reguläre Entwicklung von uridg. *ā nach r und vor c darstellen soll. In den Kasusformen mit -t- desselben Wortes sei der Vokalismus des Nom. analogisch verallgemeinert (S. 387). Dieselbe Sonderentwicklung sei lediglich in zwei Wörtern nachweisbar für uridg. ə₁ (was bei VW das schwa indogermanicum primum bezeichnet; dazu weiter unten), welches im Toch. praktisch mit uridg. *ā (und *ā) zusammengefallen sein dürfte (S. 25 § 60). Die etymologische Herleitung dieser beiden Wörter ist jedoch alles andere als überzeugend: A *oñkrac* B *oñkrocce* »immortel, éternel« soll A *krac, B *kroc- < uridg. *ġrə₁-ti- enthalten und damit z.B. zu skr. *jarimán-* »Alterschwäche, Alter« zu stellen sein; und B *orotstse* »grand« enthalte *rotstse < uridg. *urə₁dh-to- und gehöre damit zu skr. ved. *vrādh-* »groß sein« etc. (S. 29 § 71).

Bei diesen beiden Ansätzen schimmert schon die von VW meistgenutzte Möglichkeit durch, um seine Etymologisierungen durchführen zu können: Die Verlagerung der lautlichen Schwierigkeiten in die uridg. Grundsprache selbst, wo sie dann unerklärt bleiben. Das Bild der Grundsprache, das sich aus VW'schen Etymologien ergibt, ist entsprechend befremdlich. Nur wenige Beispiele mögen dies demonstrieren.

Da ist zum einen die Wortbildung. Uridg. Ansätze mit *-ē(n) finden sich bei Wörtern wie AB *yēpē* »couteau« < uridg. *uēb-ē(n), so rekonstruiert im Vergleich mit *uēb-no- in der germ. Sippe um dt. *Waffe* etc. (S. 596 f.); oder bei A *yats* B *yetse* »peau« < uridg. *ēdhē(n), verglichen mit lit. *óda* »Haut, Leder« (S. 588); in B *kepec* (Akk. Sg.) »ourlet, bord« soll ein uridg. *qopo-ti- oder *qopo-tē(n) stecken, Nominalbildung von uridg. *qop- (gr. κόπτω) (S. 214); B *yuse* »rusé« enthalte uridg. *usē(n) als Ableitung von *us-, welches selber Ablautsvariante der Wurzel *ues- »verweilen, die Nacht verbringen« sein soll (S. 612). Alle Wörter zeigen dieses Suffix natürlich nur in den jeweiligen toch. Reflexen; abgesehen von unerklärten Ablautsverhältnissen kommen vor allem beim letzten Beispiel noch beträchtliche Bedeutungsdivergenzen dazu.

Ein ähnlicher Fall ist das (Suffix? Endung?) uridg. *jē in den Femininen A *ri* B *riye* »ville« < uridg. *urijē (verglichen mit thr.-phryg. βρία »πόλις, τεῖχος« < uridg. *urijā, S. 405) sowie in B *saljiye* (neben A *sāle* mask.) »sel« < uridg. *sal(i)jē (S. 417).

Ein zweites ist der uridg. Ablaut, dessen Möglichkeiten über Gebühr strapaziert werden. VW's Wunderwaffe sind ə₁ und ə₂, die, wie oben schon angedeutet, nicht im Rahmen der Laryngal-

theorie verwendet werden, sondern schwa (indogermanicum) primum bzw. secundum bezeichnen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß sich zumindest der Ansatz des letzteren, der auf H. Güntert⁸ zurückgeht, nie hat durchsetzen können. So ist für heutige Verhältnisse auf jeden Fall die Wahl der Symbole α_1 und α_2 unglücklich; Ansätze wie uridg. **dhug(h) α_1 -ter-* (S. 251 s.v. A *ckācar* »fille«) wirken auf den ersten Blick befremdlich. Die Kritik an VW's Arbeit mit den Schwas geht aber tiefer. α_1 findet sich, natürlich nur aufgrund des toch. Befunds, angesetzt z.B. in A *kāp-*, B *kāp-*, *kāw-* »désirer, souhaiter«, welches auf ein uridg. **q μ α_1 p-*, Variante von **q(e) μ ēp-* (sic!), zurückgehen soll im Vergleich mit lat. *cupere*, skr. *kūpyati*, lit. *kvāpas*, gr. *κωνός*; letzteres sei übrigens in Bezug auf die Bildung identisch mit toch. A *kāpñe* (»cher, aimé«); ein Versuch, den Auslaut *-ñe* (der gr. *-νός* auf keinen Fall entsprechen kann) zu erklären, unterbleibt (S. 194 f.). Ein weiteres α_1 stecke in B *pyāk-* »frapper, enfoncer«, welches auf der uridg. Wurzel **bh(i) α_1 -*, um das Nominalsuffix *-q(o)-* erweitert, aufgebaut sei; auszuschließen sei aber auch nicht eine Grundform **bhe α_1 -q(o)-*. Zur selben »racine« gehören übrigens auch aksl. *bijq* (*bějq*) »schlagen«, av. *byente* »sie bekämpfen, schlagen«, air. *ben(a)id* »schlagen«, gr. *φίτρος* »Baumstamm, Holzklotz«, arm. *bir* »großer Stab« etc. (S. 397 f.).

Während α_1 also überall da erscheint, wo ein toch. AB *-ā-* sonst unerklärt bleiben müßte, ist α_2 (vor *r*, *l*, *n*, *m* + Vokal übrigens *r* etc. geschrieben, vgl. S. 24 § 58) die Passepartouterklärung für viele AB *-ä-* bzw. — in bestimmten Umgebungen — andere Kurzvokale. So wird A *suk* »bonheur; plaisant, agréable«, B *sakw*, *sak* »bonheur, plaisir« gestellt zu uridg. **seq α_2 -* »folgen« unter Verweis auf lat. *secundus* »günstig«, *res secundae* »glückliche Umstände, Glück«, wozu noch lit. *sekmė* »Folge, Erfolg« (S. 444). A *suk* etc. gehe dann zurück auf ein uridg. **s α_2 q α_2 n-*, mit *- α_2 -* gegenüber *- \emptyset -* in gr. *σπείθειν*, skr. *āskra-* und vielleicht auch toch. A *sāk-* »folgen (?)« (l.c.).⁹ In der Tat ist ja das schwa secundum gemäß der Theorie, der es seine Existenz verdankt, nichts anderes im uridg. System als ein Allophon des \emptyset der Schwundstufe (in der Stellung zwischen zwei Konsonanten, vor allem Okklusiven).

⁸ Hermann Güntert: Indogermanische Ablautprobleme. Untersuchungen über Schwa secundum, einen zweiten indogermanischen Murrelvokal. Straßburg 1916 (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, hrsg. v. K. Brugmann und F. Sommer, 6).

⁹ (Lehn-)Zusammenhang von A *suk* etc. und skr. *sukhá-* wird l.c. übrigens abgelehnt.

Die mannigfachen Entsprechungen, die $-ə_2$ - in den Einzelsprachen haben soll (vgl. gr. $\sigma\kappa\acute{\iota}\delta\eta\eta\mu\iota$ gegenüber $\tau\epsilon\tau\text{-}\alpha\text{-}\gamma\acute{\omega}\nu$; S. 24 § 57) lassen aber wohl eben doch eher auf eine Entstehung aus jeweils einzelsprachlichen analogischen Ausgleichungen schließen. Die Ansetzung des schwa secundum aus Erfordernissen allein des toch. Materials heraus, wie sie VW in den meisten Fällen durchführt, wirkt jedenfalls mehr wie ein Taschenspielertrick als eine brauchbare Hypothese. Übrigens rechnet auch VW mit einem Stützvokal $-ä-$, der sich innerhalb von Konsonantengruppen im Toch. entwickelt haben dürfte (vgl. §§ 170 ff., SS. 51 ff.); nach Meinung des Rez. dürften sich eher hier erfolgversprechende Lösungswege für unerklärte Kurzvokale in toch. Wörtern anbieten (evtl. ist für das Urtoch. mit einem Gesetz offener Silben zu rechnen).

Wie merkwürdig es oft anmutet, wenn VW in der geschilderten Weise den uridg. Ablaut an den Gegebenheiten des Toch. orientiert, mag noch ein Beispiel zeigen: A *mlusk-*, *mosk-* »se dégager (de), sortir«, B *mlutk-* »sortir« werden zu gr. $\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$, $\mu\acute{\epsilon}\mu\beta\lambda\omega\kappa\alpha$ »gehen« gestellt, welches im Zusammenspiel mit dem Aor. $\mu\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\nu$ auf ein uridg. $*mel\bar{o}$ - neben $*mel-$ »sortir (de), apparaître« weisen soll (S. 299). Das toch. A *mlusk-*, *mosk-* soll dann dazu zwingen, gegenüber gr. $\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ ein uridg. $*mel\bar{o}(u)$ - anzunehmen: die Variante *mlu(sk)-* gehe zurück auf $*ml\bar{u}$ -, während *mlo(sk)-* uridg. $*ml\bar{o}u$ - repräsentiere (S. 300). Hier erscheint also das gleiche Suffix einmal bei vollstufiger, einmal bei schwundstufiger Wurzel, und letzteres nur im Toch.; nicht zu reden von den Schwierigkeiten bei uridg. Langdiphthongansätzen überhaupt (deren sich VW zu reichlich bedient).

Übrigens zählt auch der Unterschied von uridg. $*\bar{i}$ und $*i$, von $*\bar{u}$ und $*u$ bei VW's Ansätzen nicht viel; schließlich sind die großen Linien der Entwicklung von uridg. $*\bar{i}$ dieselben wie die von $*i$ (S. 28 § 68), und gleiches gilt für $*\bar{u}/u$ (S. 28 § 69). So wird A *oške* B *oskiye* »demeure, logis« zusammengebracht mit skr. *úcyati* »gewohnt sein«, *ókas* »Behagen; Wohnstätte« (mit $*u$ -) einerseits, lit. *úkis* »Landsitz, Hof«, aksl. *v-yknq* »sich gewöhnen«, got. *bi-úhts* »gewohnt« (mit $*\bar{u}$ -) andererseits. Für die toch. Form müsse dann von einem Verbalstamm $*ok-sk$ - ausgegangen werden, mit $*ok-$ < uridg. $*uq-$ (sic; S. 343). Auch in anderen etymologischen Wörterbüchern ist die Verbindung der altind. Wörter und der balt.-slaw.-germ. Sippe durchgeführt (z.B. bei Vasmer, Russ. EW s.v. *vyknut'*). Stützen kann das Toch. diese unsichere Etymologie allein schon wegen der semantischen und morphologischen Probleme nicht.

Eine letzte Zauberformel hat VW für Probleme im Anlaut toch. Wörter: das »préfixe intensif« und das »préfixe privatif«. Ersteres wird dargestellt unter I.A \bar{a} - (S. 154 ff.), und erscheint in A in den Formen \bar{a} -, a -, ana - (vor Konsonant), $\bar{a}n$ - (vor Vokal), y - (vor Vokal oder Kons.); in B lautet es \bar{a} -, a -, e -, en -, ene -, o -, on - (vor Kons.), an -, y -, yn - (vor Vokal oder Kons.). Alle diese Formen sollen etymologisch zusammengehören, und zwar sei dabei auszugehen von uridg. * en in gr. $\acute{\epsilon}v$, lat. in etc. Entsprechend sei die ursprüngliche Bedeutung »in« in einigen toch. Wörtern, die mit dem Präfix ausgestattet sind, sogar erhalten (S. 155). Für die Erklärung der verschiedenen Lautungen geht VW von Ablautsunterschieden aus, z.B. für A \bar{a} -, B \bar{a} -, a - von * n - (vor Kons.), für A $\bar{a}n$ -, B an - von * e n - (vor Vokal) (l.c.). Den Betrachter wird zunächst die Frage bedrängen, was überhaupt mit der Bezeichnung »préfixe intensif« gemeint sein kann. Man denkt an Wörter wie dt. *Unmenge*, *abertausende*, *überreich*. Eine solche Intensivierung läßt sich aber wohl doch kaum wiederfinden in toch. AB $\bar{a}\bar{n}\bar{u}$ »cessation, arrêt, repos« < \bar{a} - + $\bar{n}\bar{u}$ < (urtoch.) * $m\bar{n}\bar{u}$; dieses repräsentiere ein uridg. * mn - eu , dessen anlautendes * mn - zur uridg. Wurzel * men - in gr. $\mu\acute{\epsilon}νω$ »bleiben« etc. gehöre (S. 165). Eine »Intensivierung« ist natürlich auch nicht bei AB $yne\check{c}$ »manifestement, distinctement, en personne« (< yn - + $e\check{c}$ \approx B ek »oeil«) zu erkennen; schließlich hat man hier noch die Grundbedeutung »in«, und $yne\check{c}$ bedeutet also eigentlich »dans l'oeil« (S. 600). Nicht diese Etymologie ist zurückzuweisen, wie auch einige andere mit dem »préfixe« in der Form $y(n)$ - und der Grundbedeutung »in«; es ist vor allem die Überstrapazierung des Begriffs und die behauptete Verschmelzung so vieler verschiedener Formen, die VW's »préfixe intensif« als einen erzwungenen Notbehelf erscheinen lassen. Die generelle Frage, ob in toch. Wortformen (vor allem auch bei Verbalstämmen) Reste von Präfigierungen verborgen sind, wie sie in den meisten anderen idg. Sprachen der gleichen Zeit vorkommen, will Rez. übrigens nicht von vornherein abschlägig beantworten. So erinnert das von VW unter dem »préfixe intensif« subsumierte AB \bar{a} - in vielem an das ind.-iran. Präfix \bar{a} -, und die zahlreichen Verbalstammanlaute mit ts - lassen an Vorsilben wie lat. dis -, gr. $\delta\iota\alpha$ - oder auch aind. ati - etc. denken.¹⁰

¹⁰ Eine Verknüpfung von anlautendem ts - mit * tus - in skr. $t\bar{u}\bar{s}yati$ »zufrieden sein, sich erfreuen«, wie sie VW gelegentlich vorschlägt, kommt wohl weniger in Betracht; vgl. A $tsip$ - etc., B $tsip$ - etc. »danser« < uridg. * tus - $ei\bar{y}$ - als altem Nominal-

Beim »préfixe privatif«, das von VW in fast genauso vielen und dazu lautlich denselben Formen wie das »préfixe intensif« angesetzt wird (S. 156 f., s.v. 2.A *ā-*), sind die gleichen Einwände zu erheben; VW's Ausgangspunkt ist hier übrigens uridg. **ṇ-* bzw. **ṇ-* mit gr. *ἄ-* etc.

Grundsätzlich als positiv ist zu vermerken, daß VW im Gegensatz zu vielen seiner früheren Publikationen jetzt augenscheinlich bemüht ist, Lehnwortetymologien aus verschiedenen uralischen, paläoasiatischen und kaukasischen Sprachen zugunsten von idg. Etymologien aufzugeben. Entsprechend klein ist der Umfang des Abschnitts »Choix de mots empruntés à d'autres langues asiatiques« im vorliegenden Buch. Das hindert ihn allerdings nicht daran, im Notfall doch auf diesen Lösungsweg auszuweichen. Das Ergebnis sind Entlehnungen aus dem Ural. wie A *kaş* B *keşe* »brasse« (ungar. *kéz* »Hand« etc.; S. 625); A *kälk-/kalk-* »aller«, B *kälak-* »suivre« (finn. *kulkea* »gehen«; l.c.); A *potäk* »patte, main« (finn. *potku* »Fußtritt«; S. 637. Man beachte vor allem hier die Bedeutungsdivergenz!). Aus einer Turksprache soll A *koṃ*, B *kaum* »jour, soleil« stammen (türkeitürk. *gün* »Tag«; S. 626). Aus dem paläoasiatischen Bereich A *omäl* B *emalye* »chaud« (kamtschadisch West *umela*, Nord-West *nomla* »id.«; S. 634) und B *kele* »nombril« (tschuktschisch *kil*, koryakisch *kyl* »id.«; S. 626). Vor allem die Bedeutungssphäre dieser Wörter macht eine Entlehnung doch höchst unwahrscheinlich;¹¹ eine Lehnbeziehung des Toch. zu den genannten Sprachen ist nicht zu beweisen. Demgegenüber ist die Herleitung toch. Wörter aus dem ind. (Sanskrit/Prakrit) und iran. Bereich (vor allem sogd. und sakisch)¹² im allgemeinen erfolgversprechend, wird von VW vielleicht sogar zu wenig berücksichtigt. So etwa bei B *apsāl* »épée«, welches VW mit av. *afša-*, *afšman-* »Schaden« und lit. *opūs* »schwach« vergleicht und als Bildung auf *-āl* auf eine Wurzel **āps* < uridg. **āps-* (sic; S. 148) zurückführt. Er sieht nicht, warum Krause-Thomas (im »Elementarbuch« I S. 71) B *apsāl* zu den Fremd- und Lehnwörtern zählen. Genannte Autoren werden vermutlich an pahlB. *ʾpʾzʾl/ʾpcʾl* »Instrument, Waffe« (so in der Überetzung von av. *ʾzaēna* »id.« in Yt. 1, 27), pahlT. *ʾbcʾr*, npers. *afzār/avzār* gedacht

kompositum mit *-eiy-* zu skr. *éva-* »Gang, Sitte«, ahd. *ēwa* »Gesetz, Heirat« (S. 533). Grundbedeutung also etwa »vergnüglisches Einerschreiten«?

¹¹ Da ist man schon froh, daß kamtschadisch West *ink*, *enk* »nehmen, ergreifen« auf toch. (B) *enk-* »id.« beruht (S. 180), und nicht umgekehrt.

¹² sowie die von A *nkiñc* B *ñkante* »argent« < arch.-chinesisch **ngjien*. Warum wird allerdings auf sino-jap. *gin* verwiesen und nicht auf klass.-chin. *jin*? (S. 634).

haben; diese Etymologie ist der VW'schen vorzuziehen, da die Basis letzterer doch sehr schmal ist: man beachte die semantischen Divergenzen der verglichenen Wörter sowie den Wirkungsbereich, den das Suffix *-āl* des Toch. sonst hat (es erscheint nur bei lebendigen toch. Verben wie in A *čwāl* »viande« zu AB *ču-/čwā-* »manger«; W. Thomas sieht in dem Suffix eine Substantivierung des Verbaladjektivs II auf *-l*.¹³ Eine Verbalwurzel ist VW's **āps-* aber doch im Toch. genauso wenig wie in den verglichenen Sprachen).

Es bleibt noch nachzutragen, daß VW in vielen Punkten eine gewisse Nachlässigkeit zeigt gegenüber dem Material anderer Sprachen, das er in seine Betrachtungen einbezieht. So werden lat. Beispiele wahllos mit oder ohne Längenbezeichnung angeführt (ebenso fehlt die zweite Länge des einzigen hebr. Wortes *tōrāh*, S. 506 s.v. A *tiri*); die air. Längen werden teils durch *ˉ*, teils durch *´* wiedergegeben. In balt. und slaw. Sprachen werden Intonations- und Akzentangaben ebenso inkonsequent gehandhabt: russ. Akzente fehlen z.Tl.,¹⁴ der lit. Schleifton erhält bald *˜*, bald *ˆ*. Verben ebendieser Sprachgruppen werden teils im Inf., teils in der 1. Ps. Sg. Präs. angegeben.¹⁵ Sehr inkonsequent ist auch die Schreibung sloven. Beispielswörter: *mežim* S. 297, aber *rěšek* statt *rěšek* S. 404, ferner *čuti* statt *čúti* S. 690, *molěti* statt *molěti* S. 277. Schwerer wiegen Fehler wie lett. *lezu* statt *lecu* S. 271; aksl. *žuju* statt *žujq* S. 490.¹⁶ Auch die Beispiele des Buchpahl. teils zu transskribieren, teils zu transliterieren, ist nicht geschickt.

Vor allem die Menge dieser Unstimmigkeiten muß den Benutzer

¹³ Werner Thomas: Die tocharischen Verbaladjektive auf *-l*. Eine syntaktische Untersuchung. Berlin 1952 (Deutsche Akad. d. Wiss., Inst. für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 9); S. 61 ff.

¹⁴ ebenso der von serbo-kr. *pòskok* »sauteur« = »serpent« (wohl nur für die Hornvipere gebraucht). Bei der Anführung von bosn. *neposkok* an gleicher Stelle (S. 412), dessen *ne-* durch »Antiphrasis« zu erklären sei, wird letzterer Begriff nicht weiter erläutert; auf W. Havers, Neuere Literatur zum Sprachtabu, Wien 1946 (Sitz.-Ber. d. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Bd. 223., 5. Abhdlg.), S. 45, wo er eingeführt wird, wird nicht verwiesen. Für die Argumentation am Ort (zur Etymologisierung von A *salat* »sautant« in *salat lu* »animal sautant« als Begriff für eine Schlange) ist *neposkok* ohnehin ohne Bedeutung. — Beide serb. Wörter fehlen übrigens im Index.

¹⁵ Dazu kommen unnötige anachronistische Schreibungen wie lit. *sesū*, S. 449 s.v. A *šar*, oder russ. *likə*, S. 260 s.v. I. AB *lek*, etc.

¹⁶ Übrigens ist russ. *teper* (S. 122, 129, 498) in dieser Form sicher nur dial. oder ukr.

verunsichern; es wäre dem Kundigen ein leichtes gewesen, sie anhand des Indexes, der sie alle getreulich auflistet (fehlende Wörter sind selten; vgl. z.B. Anm. 14), auszumerzen. Die Benutzung des Indexes wird übrigens weiter erschwert dadurch, daß Dialektwörter (wie bayr. *rebisch* und obdt. *rogeln* unter »allemand moderne«) und Wörter älterer Sprachstufen (ačech. *tina* unter »tchèque«, alat. *dingua, duenos* etc. unter »latin«) ohne Kennzeichnung bleiben; warum das »petit russe« unter »russe« einbezogen wird, ist nicht einzusehen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

VW'sche Etymologien bestehen allzu oft nur daraus, daß das Konsonantengerippe eines toch. Wortes mit dem eines Wortes aus einer anderen Sprache verglichen wird, um so die Radikale einer uridg. Wurzel zu rekonstruieren. Vokale gelten dabei kaum etwas, und auch die Grenzen möglicher semantischer Zusammenhänge und Bedeutungswandel werden oft überschritten.¹⁷ Zu oft ist die sich ergebende uridg. Rekonstruktion nichts anderes als ein Spiegelbild dessen, was im Toch. vorhanden ist. Es ist kein Wunder, daß es VW auf diese Art und Weise gelingt, mithilfe des Toch. unerklärte Wörter anderer Sprachen aus ihrer Isolation zu reißen.¹⁸ Natürlich bietet sich diese Etymologisierung

¹⁷ Speziell hierzu noch einige wenige Beispiele: A *tränk-*, *cränk-*, B *tränk-* »se plaindre« werden verglichen mit bulg. *dränkam* »raisonner, faire tinter, bavarder«: beide sollen auf uridg. **drenq-*, Grundbedeutung wohl auch »sich beklagen«, weisen. Tatsächlich bedeutet das bulg. Wort ursprünglich wohl eher »rasseln, klirren« (vgl. auch čech. *drněti* »id.«), die Bedeutung »plappern« ist lediglich übertragen. Das tertium comparationis ist damit hinfällig (S. 512).

Auch die Herleitung von A *tsar* B *šar* »main« aus verschiedenen uridg. Wurzeln (*tsar* zu **dher-* als *dhēro-s* »Träger«; *šar* mit av. *haraiti* »schützen, bewachen« und lat. *servare* »schützen, retten« < uridg. **ser-* unter der Grundbedeutung »Schützer, Retter«) ist alles andere als überzeugend gegenüber der zuletzt von Schindler (IF 72, 1967, 244 ff.) durchgeführten gemeinsamen Herleitung aus verschiedenen Ablautsstufen eines uridg. **ghes-r-* (gr. *χεῖρ* etc.); für VW ist dies keine »explication satisfaisante« (S. 521).

¹⁸ Auf solchen Errungenschaften beruht ein fünfseitiger Abschnitt B des »vocabulaire«, von dem hier bisher noch nicht die Rede war: Die »Concordances exclusives ou spéciales (phonétique et/ou morphologie et/ou sémantique) de mots d'origine indo-européenne« (S. 614–619) zwischen toch. Wörtern und denen jeweils einer anderen Sprach(grupp)e. Daß die Konkordanz mit dem Germanischen die zahlreichsten, die mit dem Armenischen die seltensten sind, besagt dann ja wohl doch nichts — diese quantitative Argumentation beruht auf qualitativ unzureichender Basis.

methode gerade für das Toch. mit seinen (noch) unüberwundenen Schwierigkeiten an.

So behält das vorliegende Buch seinen Wert nur durch die Menge des verarbeiteten Materials. Für »la morphologie«, den geplanten zweiten Teil des Gesamtwerks, der zweckmäßigerweise einem etymologischen »vocabulaire« hätte vorausgehen sollen, bleibt dem Verf. ein sichereres Auge für die Grenze zwischen Etymologie und Spekulation zu wünschen.

Jost Gippert.

J. J. Janssen: *Commodity prices from the Ramessid period.*
Brill, Leiden 1975. Price: 180 guilders.

Let it be said at once: this book is a splendid achievement. Inscribing itself in what related disciplines have long deemed one of the most urgent fields of research it is a must for everybody concerned with the study of the society of the ancient Egyptians. Yet, in spite of a steadily increasing number of important contributions to the economic and social history of ancient Egypt it is the reviewers experience that the mere title of Janssen's book tends to reinforce the prevailing opinion that economy is but one aspect of archaic civilization and as such of only marginal importance. Neither view would be accepted in less esoteric disciplines, and in bringing out an abstract of some of the numerous results to be found in *Commodity Prices* (henceforth *CP*) it is hoped that the present review will contribute to a change of attitude among Egyptologists.

After a comparatively brief introduction (pp. 1–11) outlining the scope of the book, the Stand der Forschung and the many methodological problems, Part I: Sources (pp. 15–98) deals with the question of dating all the documents in which the 1250 price notations are found with a view to arranging them "in a more or less chronological series" (p. 15). In that most of the documents bear no date and since palaeographical considerations appear not to be viable in the circumstances (p. 15 n. 1) dating can be done chiefly on the basis of names occurring in the texts, i.e., by drawing up a list of workmen. Using the dated necropolis journals as the starting point the author divides the material into 8 groups (pp. 16–22)¹ from which he then proceeds to a very detailed

The hieroglyphic index has been compiled by Susanne Stehr.

¹ The entire range of names are divided as follows: (1) those of the reigns of Ramesses II and Merenptah; (2) those of the reign of Amenmesse; (3) those of